

Die Gesetze der Liturgie sollen eine Hilfe sein, um das Ziel zu erreichen, für das sie gemacht wurden. Der Priester muß zwischen Gesetz und Situation vermitteln. Ebenso gut wie mit den neuen liturgischen Büchern muß er auch vertraut sein mit der Situation der versammelten Gemeinde, in der und mit der er feiert. Er muß die Norm möglichst verständlich und fruchtbringend anzuwenden wissen. Es genügt nicht, die Rubriken zu kennen. Man muß auch um die Grundsätze wissen, von denen jene inspiriert sind, die Theologie, welche sie zum Ausdruck bringen, und ebenso das Volk, dem sie dienen, die besondere Lage, in der sie verwickelt werden.

(F. Sottocornola, *Per un uso pastorale del messale e del lezionario*; *Rivista di pastorale liturgica* IV 71, pg. 368).

*

Liturgiefeier mit Kindern braucht besondere Aufmerksamkeit. Die Werkgruppe Tilburg-Nord (Niederlande) entwarf folgendes „Drehbuch“ für den „Vatertag“ (2. So. im Juni):

1. Musik vom Tonband (Kindersymphonie von J. Haydn).
2. Willkommenwort des Priesters.
3. Lied „Laßt die Kinder zu mir kommen“.
4. Einführung in das Thema in Wort und Bild, Zusammenhang mit früher.
5. Tagesgebet.
6. Evangelium: Verhalten des barmherzigen Vaters mit dem verlorenen Sohn. Deutung und Lehrgespräch, während Kinder die Szenen spielen.
7. Pause: Sparbüchsen gehen rund, der Tisch wird festlich gedeckt, Musik aus dem Hintergrund (Shaffy Cantate), Kanontext wird verteilt.
8. Lied „Zusammen spielen“ mit Begleitung verschiedener Instrumente.
9. Eucharistie-Gebet.
10. Einleitung zum Vaterunser mit Bezug auf das Thema.
11. Kommunion, die Helfer mit dem Priester *sub utraque*.
12. Schlußgebet.
13. Mitteilungen. Weil es der letzte Gottesdienst vor den Ferien ist, bleiben alle noch beisammen, singen „Hier will ich jetzt Gutes tun“ und bekommen nach dem Priestersegen Limonade und Kekse.
14. Nach einiger Zeit werden sie vom Priester verabschiedet.

(Rond de Tafel IX 71, S. 193; Th. Kennis O. Praem. Berne Heeswijk-Dinter).

Gottesdienste für Kurgäste und Touristen sollte der Kurseelsorger übernehmen. Wenn er in der Verkündigung wirkliche Lebensfragen anspricht, wird er rasch mit den Menschen ins Gespräch kommen. Zu Beginn der Messe soll er sich vorstellen, einiges über seine Aufgabe sagen und Hinweise geben, wann und wo er zu sprechen ist. Manche, die zu Hause nur noch selten am Gottesdienst teilnehmen und die den Kontakt zur Kirche verloren haben, besuchen während der Kur oder im Urlaub wieder den Gottesdienst. Religiös stärker interessierten Gästen kommt das Angebot eines Spätwerktagsgottesdienstes entgegen (11 Uhr). Hier können Gebet und Meditation intensiver gepflegt werden. Kurseelsorge muß offen und nachgehend sein. Manche hindernde Umstände entfallen durch die weitgehende Anonymität am Urlaubs- oder Kurort, durch die günstige Möglichkeit, mit den Leuten ins Gespräch zu kommen.

(Georg Schneider, *Lebendige Seelsorge* V 71, S. 297).

*

Beim Vergleich christlicher und jüdischer Liturgie hat man den Eindruck, das Judentum sei mehr in der geschichtlichen Wirklichkeit inkarniert als das Christentum, das doch an die Inkarnation des Gottessohnes glaubt. Doch dieser Aspekt blieb für die Christen zu sehr Doktrin ohne klaren Ausdruck in Geschichte, täglichem Leben und Gottesdienst. Hierher gehört das Problem der Anpassung an verschiedene Kulturen, Völker und Nationen, aber auch jenes einer Überbetonung intellektualistischer Perspektiven (Berakah und Epiklese, Messe und Kreuzesopfer, Realpräsenz).

(C. A. Rijk, *Dialogue judeo-chrétien et liturgie*. Quest. it. 71, pg. 137).

*

Liturgische Akte sind authentisch, wenn dabei der Grundsatz der Komplementarität gilt: Diese Akte müssen das gewöhnliche Leben durchdringen, unser Leben muß den Gottesdienst lebendig und zeichenhaft machen. Liturgie muß auch Universales und Partikuläres harmonisieren: Wir Christen müssen allgemeingültige menschliche Ausdrucksformen suchen. Bisher haben wir zu sehr westliche Kultur und intellektualistische Auslegungen jenen auferlegt, denen dies alles völlig fremd war. Schöpferische Spontaneität ist heute unersetzlich zur Gestaltung liturgischer Feiern.

(J. C. Kirby, *Worship and Secularization*. *Worship* 45/71, pg. 382).

Kritische Fragen an die Liturgie sind nur eine Folgeerscheinung einer Krise von weit größerem Ausmaß, einer Krise in den Beziehungen Gott—Mensch und Kirche—Welt, letztlich wird das überkommene Gottesbild in dieser Krise in Frage gestellt. Wenn der Säkularisierungsprozeß es mit sich bringt, daß die konstitutiven Wirklichkeiten des menschlichen Lebens keinen Bezug mehr auf Gott nehmen, so versteht man, daß für den heutigen Menschen schon der Ausdruck Liturgie kaum Interesse weckt. Die Befreiung von der „Hypothese Gott“ bringt die Befreiung von einer gewissen Furcht mit sich, die einmal in Sühnehandlungen, Versöhnungsgesten und Bittgebeten kultischen Ausdruck fand. Zivilisation und Technik verschaffen Sicherheiten, nach denen man früher auf dem Wege der Liturgie suchen mußte. Seit 1965 ist die Unzulänglichkeit bisheriger Reformen zutage getreten. Was wir brauchen, ist nicht Reform, sondern vielmehr Renovierung. (K. Lüchtfeld, Gottesdienst heute. Bibel u. Liturgie 3/71, S. 180).

Ob Luthers „Deutsche Messe“ die neue Meßordnung beeinflusst hat, wie sie seit 1970 in der Katholischen Kirche üblich ist, fragt Johannes Beumer und kommt zum Schluß: „Parallelen, Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen sind vorhanden. Aber zu ihrer Erklärung könnte — abgesehen von dem Ursprung in der alten römischen Liturgie — die gemeinsame Tendenz zur Vereinfachung ausreichen. Sowohl Luther als auch die katholischen Liturgiker haben sich um einen durchsichtigen Aufbau ihrer Messe bemüht, deshalb sind von beiden Wiederholungen vermieden, Texte ausgelassen und Kürzungen angebracht worden. Es nimmt dann nicht Wunder, daß die Ergebnisse trotz aller Verschiedenheiten im einzelnen, meistens durch den entgegengesetzten konfessionellen Standpunkt bedingt, immerhin Berührungspunkte aufweisen.“

(Abzeiger f. d. kath. Geistlichkeit, 10/71, S. 360).

Rafael J. Kleiner OSB

Berichte

Weihnachtsproblematik auch im Osten

„Weihnachten heute — eine kritische Bestandesaufnahme“ war das Thema der Tagung des Theologischen Arbeitskreises für Religionssoziologie und Religiöse Volkskunde vom 26.—29. Oktober in Berlin-Weißensee. In der Einladung hieß es: „Alljährlich kommt Weihnachten über uns Pfarrer wie Verhängnis und Verheißung: Einerseits hat dieses Fest wie kein anderes einen universalen Charakter behalten, andererseits ist in seine Begehung so vieles eingeflossen, was mit seinem christlichen Einfluß nichts mehr zu tun hat, daß wir jedesmal von neuem in Verlegenheit kommen, wie wir der uns mit diesem Fest gegebenen Aufgabe christlicher Verkündigung gerecht werden können.“

Der kommerzielle „Weihnachtsrummel“ hat im Westen zu wachsenden Protesten gegen ein unbesehenes Mitmachen der Christen bei der traditionellen Weihnachtsfeier geführt. Wie könne man angesichts der Not und Ungerechtigkeit in der Welt — insbesondere in den Entwicklungsländern — diesen Rummel mitmachen oder auch nur ungestört „fröhliche Weihnacht“ feiern! Zwei evangelisch-reformierte Pfarrer in Uzwil (St. Gallen) schafften den Mitternachtsgottesdienst ab und verbannten jeglichen Weihnachtsschmuck aus der Kirche. Von anderen wird die Umfunktionierung des Weihnachtsfestes zu einem Tag des Protestes in den Kirchen (wie in einer Berner Kirche mit Plakaten und Transparenten à la „Stille Nacht — heilige Nacht, hast uns viel Profit gebracht“) und der sozialen Revolution verlangt. So schreibt z. B. Al Imfeld: „Im Menschenwerden Gottes sind bereits alle kommenden Revolutionen eingeschlossen gewesen ... Weihnachten feiern heißt, daß wir uns mit Gott als Menschen solidarisieren und in diesen Freiheitskampf einsteigen“ („Bethlehem“/Immensee 1970, S. 548). Dabei vergißt man allerdings leicht, daß Weihnachten auch eine Tradition der caritativen und sozialen Hilfe hatte, wie an Hand der Weihnachtspredigten mindestens seit dem 1. Weltkrieg leicht nachzuweisen wäre, in denen dazu aufgefordert wird, ein schlichtes Weihnachtsfest zu feiern, Verzicht zu leisten und jenen zu helfen, die wegen leiblicher und seelischer Not nicht mitfeiern können.

Die Situation im Osten scheint ähnlich zu sein. Es gibt solche, die Weihnachten in ungestörter Seligkeit feiern und die man auffordern muß, den Ernst der Weihnachtsbotschaft zu begreifen. Es gibt jene, die Weihnachten als Refugium im „sozialistischen Alltag“ betrachten (ähnlich dem Dichter Fingereisen bei allem Lob der modernen Industrielandschaft doch die Sehnsucht nach etwas Ruhe, Geborgenheit und Romantik in der Feder zuckt). Und es gibt die aktive christliche Jugend, welche die Gottesdienste, gerade auch an Weih-